

# Informationsblätter

---

## Friedensjournalismus

**Krieg, Krisen, Konflikte – wenn man heutzutage die Berichte in den Medien, seien es neue oder traditionelle, verfolgt, scheint die Welt dem Abgrund nahe. Negative Schlagzeilen dominieren die Nachrichten. Positive Berichte scheinen nicht zu existieren. „Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Medien“ - dieses berühmte Zitat des Soziologen und Gesellschaftskritiker Niklas Luhmann bringt die Deutungshoheit des Journalismus auf den Punkt. Berichtersteller\*innen liefern nicht unsere täglichen Informationen, sondern sie sind auch „aktive Mitgestalter von politischen und gesellschaftlichen Prozessen und beeinflussen sowohl die Konfliktbilder der Rezipienten als auch das Konfliktgeschehen selbst.“ (1) Diese Akteursrolle sollte kritisch betrachtet werden, kann aber auch Chancen bieten. Besonders aus einer friedensfördernden Perspektive.**

### Die Anfänge

Die Anfänge des Friedensjournalismus sind auf den Nobelpreisträger Alfred Fried zurückzuführen, welcher sich, laut Peter van Dungen, selbst dem Motto „propaganda (education) for peace“ verschrieb. Zusammen mit Bertha von Suttner veröffentlichte er Anfang der 1890er die pazifistische Zeitschrift 'Die Waffen nieder!'. Über Jahre hinweg verfasste Fried zahlreiche Artikel für die deutsche Presse, meist als Korrespondent von Friedenskongressen. Seine eigenen Ideen des Friedensjournalismus sind im „Handbuch der Friedensbewegung“ aus dem Jahre 1905, nachzulesen. Er sah als Aufgabe der Presse, der damals verbreiteten Tendenz des Chauvinismus sich entgegenzustellen und die täglichen Nachrichten aus einer friedlichen Perspektive zu beschreiben. (van den Dungen, 2017)

### Derzeitige Berichterstattung und mögliche Alternativen

Die vierte Gewalt, das Sprachrohr der Demokratie – die Idee hinter dem journalistischen Selbstverständnis ist in Deutschland durch das Grundgesetz gesichert. Aber nicht nur der rechtliche Rahmen beeinflusst die Arbeit eines Redakteurs oder einer Redakteurin. Die Organisationsstrukturen und das wirtschaftliche Interesse eines Medienunternehmens stehen auch hinter jedem Artikel. Routinen und Ressourcen bedingen die Recherche. Oft gilt das Maxime: Was nicht gelesen wird, wird nicht publiziert. Sogenannte Nachrichtenfaktoren, wie Aktualität, Nähe statt Ferne; Elitenbezug, Visualisierung und Personalisierung, bestimmen den Wert einer Meldung und somit deren Publizierbarkeit. Doch diese Rahmenbedingungen fördern die negative Berichterstattung – zum Beispiel Kriegsberichterstattung statt Berichte über erfolgreiche Konfliktbearbeitung - und lassen Hintergrundrecherchen mit möglicher Friedensperspektive oft außen vor.

Wenn Ereignisse zu Nachrichten werden, geht es um die Frage: Was wird berichtet? Und weniger darum, **wie berichtet wird**. Dass mediale Berichterstattung zur Konstruktion der 'Realität' wesentlich beiträgt, wird weniger bedacht. Bestimmte Wahrnehmungs- und Deutungsmuster werden nicht weiter analysiert.

In Bezug auf Krisen und Konflikte spricht Johan Galtung, einer der führenden Friedenswissenschaftler und Protagonist eines ‚Friedensjournalismus‘, vom sogenannten **Gewaltframe**. Der Fokus liegt auf dem Krieg, welcher oft als unvermeidlich dargestellt und nicht hinterfragt wird.

Diese vereinfachte Darstellung und gleichzeitige Eskalationsorientierung sei nur ein Weg, Kriege zu betrachten. Galtung bevorzugt die Variante, wo „der eigentliche Konflikt und seine friedliche Transformation in den Mittelpunkt gestellt werden“ (Galtung 1998, S.4). Dazu sollten Positiva und Negativa aller Seiten dargestellt werden und über Friedens- und Konfliktresolutionen ebenso berichtet werden wie über Gewalt. Dabei geht es weniger um die Suche nach der Wahrheit, als darum, eine realistischere Vorstellung von dem zu vermitteln, was in der Welt passiert. (S.8-9) Diesem Ansatz folgend sollten sich Journalist\*innen bei der Recherche zwei wesentlichen Fragen stellen: Worum geht es in diesem Krieg? Was könnten Lösungen sein? Dadurch können Hintergründe und Kontexte der Konfliktentstehung, Ursachen und Optionen aus den Sichtweisen aller Konfliktparteien dargestellt werden.

### Quellen

- Bläsi, Burkhard (2006): *Keine Zeit, Kein Geld, Kein Interesse...? Konstruktive Konfliktberichterstattung zwischen Anspruch und medialer Wirklichkeit*. (Dissertation), Konstanz: Universität Konstanz.
- Bilke, Nadine (2002): *Friedensjournalismus: Wie Medien deeskalierend berichten können*. Münster: Agenda Verlag.
- Bucher, Hans-Jürgen (2003): ‚Internet und Krieg. Informationsrisiken und Aufmerksamkeitsökonomie in der vernetzten Kriegskommunikation‘. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.). *Krieg als Medienereignis II*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Essen, Jakim Florian (2003): *Verantwortlichkeiten der Massenmedien für Frieden und Demokratie. Grundlegende Normen und Werte der Gesellschaft als Kern journalistischen Handelns*, unveröffentlichte Diplom-Arbeit der Universität Dortmund, Institut für Journalistik.
- Galtung, Johan (1998): ‚Friedensjournalismus: Was, warum, wer, wie, wann, wo?‘ In: Kempf, Wolfgang, *Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien*. Münster: Lit.
- Galtung, Johan und Vincent, Richard C. (1993): ‚Krisenkommunikation morgen. Zehn Vorschläge für eine andere Kriegsberichterstattung‘. In: Löffelholz Martin (Hrsg.) *Krieg als Medienereignis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kempf, Wilhelm (1996): ‚Konfliktberichterstattung zwischen Eskalation und Deeskalation. Ein sozialpsychologisches Modell‘. In: *Wissenschaft und Frieden*. 2, pp. 51-54.
- Kempf, Wilhelm (2017): ‚Toward a theory and (better) practice of peace journalism‘. In: *conflict & communication online*, Vol. 16, No. 2, 2017 .
- Neuberger, Christoph; Eiglmeier, Birgit und Sommerhäuser, Julia (2005): ‚Warblogs: Berichte aus erster Hand oder Propagandatrick? Ergebnisse einer explorativen Studie über Online-Tagebücher im Irakkrieg‘. In: *Zeitschrift für Kommunikationsökologie*. 6. Jg., H. 1, S. 62–66.
- Reich, Hannah (2006): *„Local Ownership“ in Conflict Transformation Projects*. Berghof Occasional Paper No. 27. Berlin: Berghof Research Centre.
- Van den Dungen, Peter (2017): ‚Alfred H. Fried. Forgotten Peace Journalist Pioneer‘. In: *Peace Review: A Journal of Social Justice*, Oct-Dec2017, Vol. 29 Issue 4, S.475-481.

Eine lösungsorientierte und **konstruktive Berichterstattung** im Umgang mit Konflikten befürwortet auch der Psychologe und Friedensforscher Wilhelm Kempf. Er geht davon aus, dass die Wahrnehmung von Konflikten entweder als kooperativer oder als kompetitiver Prozess Einfluss hat auf deren Verlauf. Demnach führt eine starke Polarisierung der Konfliktparteien in Gut versus Böse und die damit verbundenen Prozessausgänge (einer gewinnt, einer verliert, „win-lose“) seltener zu einer Perspektive, bei der die gegenseitige Zusammenarbeit als

notwendig angesehen wird. Eher wird die andere Konfliktpartei als Aggressor wahrgenommen und die Bereitschaft zur Eskalation steigt. Hingegen ist eine Friedensstrategie, bei der ein Konflikt geprägt ist durch den Interpretationsrahmen der Kooperation und die Suche nach einer von beiden Seiten akzeptierten Lösung, laut Kempf die bessere Strategie. „Gegenseitiges Verstehen der Handlungsweisen der Konfliktparteien erfordert jedoch den Prozess der Perspektivenübernahme“ (Kempf 1996, S.405)

Journalistische Berichterstattung kann an dieser Stelle als Katalysator der Wahrnehmungsverzerrung wirken oder aber versuchen, einen Überblick über die Konfliktkonstellation zu geben. Sie soll dabei weder Kriegs-, noch Friedenspropaganda betreiben. Kempfs Idee der deeskalationsorientierten Berichterstattung basiert weitgehend auf den journalistischen Qualitätskriterien und kann als Vorstufe zur lösungsorientierten Konfliktberichterstattung wirken. Diese orientiert sich stark an Galtungs Kriterien des Friedensjournalismus, der Transformation weg vom Gewaltframe.

Eine weitere theoretische Überlegung der konfliktensiblen Berichterstattung entwirft die Journalistin Nadine Bilke. Ihre Idee basiert auf der Forderung nach einem konstruktiven Konfliktverständnis von Journalist\*innen, denn diese seien in der Verantwortung, mit ihren individuellen Beiträgen zum Wandel beizutragen. Friedensjournalismus ist für sie ein schrittweiser Prozess, in dem die jeweiligen Handlungsmöglichkeiten einer friedlicheren Logik folgen sollten. „Frieden hat viele Dimensionen, das Streben nach ihm muss über viele Wege führen.“ Sie kritisiert die einfache Gegenüberstellung von vorhandenen Problemen und möglichen Auswegen, wie sie bei Galtung und Kempf zu finden ist. Diese Darstellung wird dem komplexen Feld nicht gerecht, da zum Beispiel das Bewusstsein über die eigene Befangenheit keine Rolle spielt.



Johan Galtung, einer der wichtigsten Vertreter\*innen des Friedensjournalismus.  
Foto: Von Niccolò Caranti - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0,  
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=21686319>

### **Soweit die Theorie, aber die Praxis ist immer komplizierter.**

Zunehmend öffnet sich eine Tür für die Perspektive des anwendbaren Friedensjournalismus. Praxisleitfaden und Seminare werden angehenden Journalist\*innen in ihrer Ausbildung zumindest angeboten. Aber bei Konfliktberichterstatte\*rinnen scheidet die Umsetzung dann meist vor Ort im Konfliktgebiet. Dort bedeutet die Berichterstattung nicht nur körperliche und seelische Höchstbelastung, auch die Informationsbeschaffung aus verlässlichen Quellen kann sich schwierig gestalten. Bewusste Desinformationen oder infrastrukturelle Behinderungen bei der Recherche wirken der journalistischen Arbeitsweise entgegen. Besonders problematisch ist auch das Phänomen des 'embedded journalism', bei dem Journalist\*innen auf Einladung des jeweiligen Militärs dessen Spuren folgen. Dort ist der Tenor der Berichterstattung wesentlich durch den engen Kontakt zum Militär und deren Maßgaben geprägt.

Ein neues Potenzial von Friedensjournalismus könnte in der Entwicklung der Medientechnologie liegen, die eine Berichterstattung fast in Echtzeit ermöglicht. Zwar verstärkt die ständige Verbindung den Druck der Aktualität, jedoch ermöglicht die Entstehung neuer Kommunikationskanäle auch eine vielseitigere Berichterstattung.

### **Neuere Entwicklungen**

Die klassische Medienberichterstattung kann beispielsweise durch innovative Formen, wie Warblogs bereichert werden. Personen berichten in Internetforen über das Kriegsgeschehen aus einer partizipatorischen Sichtweise. Ihre Positionen bieten einen neuen Zugang zu den Konflikten. Oft sehen sie sich selbst auch als „Media-Watchdogs“, die die Berichterstattung von

korrespondierenden Journalist\*innen kritisch hinterfragen. Schwierig bleibt die Frage nach der Glaubwürdigkeit von Warbloggern. Zumeist entsprechen sie kaum den Quellenkriterien von westlichen Redaktionen. Es ist schwierig, „wahre“ Informationen von interessengeleiteter Propaganda zu unterscheiden. Deshalb sind solche Blogs und Webseiten auch i.d.R. nur einem kleinen Publikum bekannt. Innerhalb der massentauglichen Presse können die zusätzlichen Informationen und Meinungen jedoch zur Hintergrundrecherche beitragen. Durch die wechselseitige Beobachtung und Bewertung innerhalb der Bloggercommunity, sowie von außerhalb durch Expert\*innen, kann das Angebot eingeschätzt, eingeordnet und gegebenenfalls verwendet werden. Das Potenzial von Warblogs liegt in der neuen Perspektive, wodurch ein Konflikt und mögliche Friedensstrategien vielseitiger betrachtet werden können. Hannah Reich (2006) geht in ihrer These, dass lokale Friedenskräfte und -allianzen in Krisengebieten zur Konflikttransformation beitragen können, noch weiter und bezeichnet örtliche Medien als mögliche **friedenspolitische Akteure**. Diese bieten ein verbindendes Aktionsfeld zwischen der „Staaten-“ und der „Gesellschaftswelt“ und sind gleichermaßen für die Mikro- und die Makroebene der Betrachtung relevant. Das Potenzial der lokalen Berichterstattung sieht sie im Dialogprozess. Wichtig ist dabei, dass die Organisation im Medienbereich nicht den westlichen Standards der Aktualität und Konfliktbrisanz folgt. Stattdessen sollten sie deeskalierend vorgehen und eine Plattform des friedlichen Kommunikations- und Informationsaustausches bieten.

### **Konkrete Forderungen**

In vielen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Potenzial des Friedensjournalismus stehen am Ende Appelle und Ideen für eine realistische Verwirklichung. Auch Galtung und Vincent (1993) haben zehn Vorschläge hierzu gemacht, welche auch in Essens Diplomarbeit zur Verantwortlichkeit der Massenmedien (Essen 2003) wiedergegeben werden und hier in gekürzter Variante, teils zusammenfassend dargestellt werden sollen:

1. Gründliche Recherche mit Skepsis gegenüber Informationen und deren Quellen;
2. Quellenvielfalt als Mittel die Realität einschätzen und beschreiben;
3. Meinungsvielfalt, um auch friedenswillige Perspektiven zu Wort kommen zu lassen;
4. Hintergrundrecherche (Ursachenforschung und Einordnung der Tatsachen);
5. Transparenz des journalistischen Prozesses: Bewertungen kenntlich machen; Grenzen der Recherche darstellen;
6. Komplexität reduzieren, aber nur in dem Umfang, dass klar wird, dass die Realität komplex ist;
7. kritischer Sprachgebrauch: keine Legitimität von Kriegen (oder Kriegseinsätzen) durch die Verwendung von Feinbildern, Verantwortungszuschreibungen oder Wörtern mit hoher Symbolkraft;
8. Darstellung von Friedensinitiativen.

Objektivität ist ein Ideal der Philosophie, der Wissenschaft und anscheinend auch im westlichen Journalismus. In Richtung dieses Ideals zu streben, scheint über allem zu stehen. Doch wie kann die Berichterstattung objektiv sein, wenn sie gleichzeitig als gesellschaftliche Kraft die öffentliche Meinung mitbestimmt? Journalist\*innen sind „aktive Mitgestalter von politischen und gesellschaftlichen Prozessen und beeinflussen sowohl die Konfliktbilder der Rezipienten als auch das Konfliktgeschehen selbst“. (Bläsi 2006, S.37)

Diesem Gedanken folgend, kann Berichterstattung nicht nur informieren, sondern auch transformieren.

### **Krieg ist primitiv, Frieden ist komplex!**